



ANDRÁSSY  
UNIVERSITÄT  
BUDAPEST

ANDRÁSSY WORKING PAPER SERIES

Jörg Dötsch

**Überlegungen zu Prozessen endogener  
Destabilisierung von Wettbewerbswirtschaften**

2013

Andrassy Working Paper Series No 29

ISSN 1589-603X

# **Überlegungen zu Prozessen endogener Destabilisierung Von Wettbewerbswirtschaften**

**Jörg Dötsch**

2013

Andrássy Working Paper Series No. 29

ISSN 1589-603X

**Edited by the Professors and Readers of Andrássy Gyula University, Budapest.**

This series presents ongoing research in a preliminary form. The authors bear the entire responsibility for papers in this series. The views expressed therein are the authors', and may not reflect the official position of the University. The copyright for all papers appearing in the series remains with the authors.

**Author's adress and affiliation:**

Dr. Jörg Dötsch  
Andrássy Universität Budapest  
Pollack Mihály tér 3  
H-1088 Budapest  
E-Mail:  
[joerg.doetsch@andrassyuni.hu](mailto:joerg.doetsch@andrassyuni.hu)

© by the authors

# Überlegungen zu Prozessen endogener Destabilisierung von Wettbewerbswirtschaften

Jörg Dötsch\*

## *Abstract*

Der Aufsatz nimmt die aktuelle Methodendiskussion zum Anlass, einige Grundannahmen der Wirtschaftswissenschaften kritisch zu reflektieren. Im Zentrum der Überlegungen stehen dabei die methodologischen Probleme von Emergenz, Selbstreferenz und des Verhältnisses von Teil und Ganzem. Davon ausgehend wird die Frage nach der Stabilität von wettbewerblicher Wirtschaft diskutiert. Als Ausgangspunkt für weitergehende Überlegungen wird die Differenz von symbolischen und intrinsischen Eigenschaften von Gütern und Leistungen vorgeschlagen.

*Keywords:* Wettbewerbspolitik, Ordnungstheorie

*JEL-Classifications:* A12, B41, B52

---

\* Jörg Dötsch, Andrassy Universität Budapest, Pollack Mihály tér 3, 1088 Budapest, Tel. +36 1 266 4408 206, e-Mail: joerg.doetsch@andrassyuni.hu

## **1. Orientierung**

## **2. Optimistische Prämissen**

2.1 Markt als *invisible hand*-Phänomen

2.1.1 Zur Integration zweier unterschiedlicher Seinsbereiche

2.1.2 Ein emergenztheoretisches Paradoxon

2.2 Wettbewerb als Problem

2.2.1 Markt in komplexitätstheoretischer Perspektive

2.2.2 Zur Rolle des Wettbewerbs

2.2.3 Evolutions- oder Fragilitätsmotor?

2.3 Zum Problem der Relationalität von Wissen und Preisen

2.3.1 Soziale Differenzierung durch Preise

2.3.2 Integration divergenter Motive

2.3.3 Systemwissen oder Tatsachenwissen?

## **3. Konsequenzen**

3.1 Die Perspektive der Abnehmer: Intrinsische und symbolische Eigenschaften von Gütern und Leistungen

3.2 Die Perspektive der Anbieter

3.3 Die Perspektive der Emergenz

## **4. Theoretische Desiderate**

## **Literatur**

„Chronisches Zweifeln ist die wirksamste Übung, um das Bezweifelte am Leben zu halten“  
(SLOTERDIJK 2009, S. 153)

## 1. Orientierung<sup>1</sup>

Die krisenhaften Entwicklungen der Weltwirtschaft seit 2008 haben in den Wirtschaftswissenschaften zu einer verstärkten und vor immer größerer Öffentlichkeit ausgetragenen Methodendiskussion geführt.<sup>2</sup> Diese soll an dieser Stelle grundsätzlich nicht um einen weiteren Zuruf bereichert werden. Nicht zuletzt ist Wirtschaftswissenschaft seit jeher Methodenstreit. Aus unterschiedlichen Anlässen immer wieder neu angefacht, generiert dieser spätestens seit dem im neunzehnten Jahrhundert vollzogenen Paradigmenwechsel letztlich keine – die Verdienste der heterodoxen Ökonomik unbenommen – *paradigmatisch* neuen Argumente mehr. Die Ökonomik bleibt ihrem spezifischen Problem und Phänomenbereich verpflichtet, der bis auf weiteres argumentativer Neuheit *per se* verschlossen scheint. Vorliegender Beitrag möchte die heute erneut bestehende Situation „außerordentlicher Wissenschaft“ (KUHN) zum Anlass nehmen, einige argumentative Konstanten der Disziplin kritisch zu reflektieren.

Dazu sei vorweg einschränkend bemerkt: Am aktuellen Vorwurf, die Ökonomik könne mit den negativen Effekten einer entfesselten Wirtschaft nicht umgehen, scheint ja zu allererst ein Kernproblem auf, auf das gar keine wissenschaftlich seriöse Antwort gegeben werden kann. Insofern Dynamik, Innovation und Neuerung inhärente (und notwendige) Triebkräfte wirtschaftlichen Geschehens sind, besteht für jede Form der Beobachtung wirtschaftlicher Realität auch eine (für manche bedauerlich weite) epistemische Grenze. Damit ist nicht allein das gern erhoffte Potenzial zu verlässlicher Prognose gemeint,<sup>3</sup> sondern auch jene zum Teil paradoxe Situation angedeutet, dass ein ernsthaftes wissenschaftstheoretisches Problem in Hinsicht auf das Explanandum selbst vorliegt. Indem *individuelle* Handlungen Grundlage dessen sind, was als ‚Wirtschaft‘ als ein Phänomen *sui generis* beschrieben werden soll, dieses sich aber gerade seiner individuellen Ursprünge wegen fortlaufend ändert, entsteht offenbar das Phänomen einer Art von Heisenbergscher Unschärferelation.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Die Forschung wurde im Rahmen des Prioritätsprojekts TÁMOP 4.2.4 A/1-11-1-2012-0001 „Nationales Exzellenzprogramm – Landesprogramm zum Aufbau und Betrieb eines Systems zur Förderung von Studierenden und Forschern“ verwirklicht. Das Projekt wird durch die Förderung der Europäischen Union und die Kofinanzierung durch den Europäischen Sozialfonds verwirklicht.

<sup>2</sup> Vgl. etwa CABALLERO (2010), auch BRODBECK (2009), PLICKERT (2009) oder den „Aufruf der 83 Professoren der Volkswirtschaftslehre“ in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, 05.05.2009. Zur öffentlichen Selbstkritik der Behavioral Economics am selben Ort etwa PENNEKAMP (2012).

<sup>3</sup> Vgl. CABALLERO (2010), S. 85.

<sup>4</sup> Vgl. etwa MERTON (1995), S. 125, MEYER (2009), S. 124.

Die Ökonomik ist sich dieses Problems im Grunde von ihrer Geburtsstunde an bewusst. Es wurde spätestens seit der Bienenfabel-Kontroverse in ungezählten Facetten diskutiert, freilich mit unterschiedlichem Fokus. Herauskrystallisiert hat sich durch und über alle Modernisierungsversuche hinweg,<sup>5</sup> darüber kann auch die heute breit differenzierte (bisweilen: gespaltene) Theorielage nicht hinwegtäuschen, ein Kanon unbestrittener Grundannahmen. Diese sollen in den nachstehenden Überlegungen auch nicht grundsätzlich bestritten werden. Allerdings können jene Grundannahmen oder ‚zentralen Prämissen‘ durchaus zu neuen Schlussfolgerungen führen, werden sie nur modelltheoretisch neu variiert. Die hier vorgeschlagene Variation besteht in einer system- bzw. komplexitätstheoretischen Ergänzung, die durch Bezug auf das Phänomen der Emergenz die traditionelle Erwartung an die Ergebnisse marktlicher Prozesse neu deutet und damit einen Vorschlag für weitere theoretische Optionen formuliert.

In einem ersten Schritt werde fünf der oben angesprochenen Grundannahmen und ihre Beziehung zueinander kurz vorgestellt. Die daran anschließenden Unterkapitel gehen auf dieselben im Einzelnen ein und befragen sie auf ihre Vereinbarkeit beziehungsweise behandeln die impliziten Potenziale von Fragilität wettbewerblicher Ordnung.

## **2. Optimistische Prämissen**

Im Folgenden werden zentrale Argumente der Ökonomik behandelt, die als grundlegende und vor allem extensiv reflektierte Prämissen in erster Linie durch die Ordnungsökonomik ihre Wirkung entfalteten. Sie genießen jedoch als Derivate oder argumentative Rückzugspositionen auch außerhalb derselben grundsätzlich Geltung. Zu den zentralen Prämissen des ordnungstheoretischen Ansatzes können die folgenden fünf Grundannahmen gerechnet werden, die sich mit dem Anspruch einer zusammenhängenden Gesamtkonzeption sämtlich auf die wettbewerbstheoretischen Bemühungen Friedrich August von Hayeks zurückführen lassen.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. dazu OKRUCH (2002, 2004, 2010).

<sup>6</sup> Freilich wurden sie als solche nicht erst durch von Hayek aufgestellt. Hayeks theoriegeschichtliche Bedeutung liegt darin, diese Prämissen im Rahmen des Gesamtkonzepts seiner Ordnungstheorie differenziert und entwickelt zu haben. Bis heute werden diese Prämissen explizit mit den Ergebnissen seiner Arbeit besichert.

- (1) Der auf anonymer Arbeitsteilung beruhende Markt ist ein Phänomen emergenter Ordnung.<sup>7</sup>
- (2) Das Streben von Individuen, sich gemäß eigenen Bewertungen besser zu stellen, bildet den Anlass für alle für dieses Phänomen relevanten Handlungen.
- (3) Unter Wettbewerbsbedingungen kommt durch die Erfüllung der Prämissen (1) und (2) für diejenigen Akteure, welche sich des Marktes bedienen, die bestmögliche Nutzung der gegebenen Möglichkeiten zustande.
- (4) In evolutionärem Kontext ist dieses Phänomen anderen Formen sozialer Ordnung dadurch überlegen, dass es mehr Wissen verarbeiten kann.
- (5) Alles relevante Handeln wird über Preise als kommunikative Signale koordiniert.

Diese Thesen stellen miteinander verbunden im Wesentlichen den ‚harten Kern‘ des heterodoxen Forschungsprogramms dar,<sup>8</sup> indem sie die Auffassung von dem, was als Markt, Wettbewerb und Wirtschaftsordnung begriffen wird, paradigmatisch vorformen. Nach wie vor bilden diese Prämissen oder deren Derivate eine Grundlage der Theorie der Wirtschaftspolitik.

In der Perspektive der theoretischen Wirtschaftspolitik wird Wettbewerb, mit Bezug zur Prämisse (4), auch von daher zu einem wünschenswerten Verfahren, da er eine mehr oder weniger stabile Ordnung hervorzubringen scheint. Diese Vorstellung von Vorgängen einer Form von sozialer Kohäsion durch wirtschaftliche Aktivität lässt sich zwar durch den Bezug auf Wissen und einen evolutionären Kontext nicht mehr als „Gleichgewicht“ formulieren. In dieser Hinsicht, dies scheint auch einen Teil der gegenwärtigen Diskussion zu bestimmen, hat die Disziplin auf dem Pfad ihrer eigenen Differenzierung einiges an Emphase verloren. Die an eine marktwirtschaftliche Wirtschaft gekoppelte gesellschaftliche Ordnung aber scheint – ganz allgemein – evolutionär bewährt und wird, spätestens seit den (wirtschafts-) systemischen Experimenten der europäischen Spaltung, anhand empirischer Beispiele als alternativlos ausgewiesen. Das heißt theoriekritisch: Mit der impliziten These der Emergenz durch wirtschaftliches Handeln wird auch eine evolutionäre Tendenz zur

---

<sup>7</sup> Dies argumentieren, explizit in Anschluss an Hayeks Überlegungen (dazu etwa Schwartz 2006), in erster Linie die Arbeiten ERICH HOPPMANNS, etwa HOPPMANN/MESTMÄCKER (1974), S.7; HOPPMANN (1977) S, 7f.f.; (1994), S.11; vgl. dazu KERBER (2010). Die Annahme der Emergenz eröffnet der Ordnungstheorie ihren spezifischen Problembereich. Sie bildet ebenso, wenn auch nicht in diesem Sinne reflektiert, die Voraussetzung neoklassischer Theorie.

<sup>8</sup> Vgl. dazu die Unterscheidung LAKATOS' (1974, S. 129ff.) zwischen einem „harten Kern“ zentraler und einem „Schutzgürtel“ peripherer Hypothesen, auf die sich etwa HERRMANN-PILLATH (2001, S. 274) bezieht. Zu LAKATOS vgl. CARRIER (2002), S. 60.

(marktwirtschaftlichen) „Ordnung der Dinge“<sup>9</sup> angenommen, die sich immerhin als „Gleichgewichtstendenz“<sup>10</sup> formulieren ließ. Das seit den Bemühungen Hayeks für diese Vorstellung bediente Argument ist die dem Wissen zugewiesene Rolle im Spiel der „Katallaxie“. Darauf wird in Abschnitt 2.3 näher einzugehen sein.

Grundsätzlich ist zu beobachten, dass die Frage danach, inwiefern, und wenn ja, welcher Gestalt, bei Erfüllung eben dieser Prämissen auch Prozesse *endogener* Destabilisierung initiiert werden können, in den bisherigen wettbewerbstheoretischen Arbeiten aber gar nicht erst aufgeworfen wird. Problematisiert werden die Möglichkeiten, durch welche Mechanismen diese Prämissen nicht erfüllt werden können. Dies wird dann als externe Störung aufgefasst.

Dieser paradigmatischen Haltung scheint ein der ökonomischen Klassik geschuldeter Marktoptimismus zugrunde zu liegen, der auch bereits hoch kondensierte Modelle heterodoxer Ökonomik epistemisch einzutrüben scheint. Ohne auf die theoriegeschichtlichen Ursachen desselben an dieser Stelle im Einzelnen eingehen zu können bemüht sich vorliegende Arbeit um einen Gewinn an theoretischer Klarheit in Hinsicht auf die Fragen nach Emergenz und Stabilität marktwirtschaftlicher Ordnung. Die folgenden Unterabschnitte beleuchten die oben erwähnten ökonomischen Argumente daher unter anderen Vorzeichen.

Abschnitt 2.1 behandelt unter dem Gesichtspunkt der spezifischen Emergenzproblematik die Thesen (1) und (2). Der Wettbewerbsthese (3) widmet sich, an einige Komplexitätstheoretische Aspekte anschließend, ein eigener Abschnitt 2.2, während der Aspekt des Wissens (4) sich am besten gemeinsam mit der Perspektive der preistheoretischen Argumentation (5) plausibilisieren lässt (Abschnitt 2.3). Abschnitt 3 führt dann als Ausgangspunkt für weiterführende Überlegungen eine ergänzende Unterscheidung ein.

## **2.1 Markt als *invisible hand*-Phänomen**

### **2.1.1 Zur Integration zweier unterschiedlicher Seinsbereiche**

Zwar beruft sich die klassisch orientierte Ökonomik gerne auf ihren Ursprung in der Entdeckung des Phänomens der Emergenz im Bereich des Sozialen.<sup>11</sup> Dennoch besteht offenbar ein methodologischer Mangel, möglicherweise als eine Folge des Differenzierungsprozesses in den Sozialwissenschaften,<sup>12</sup> dieses Phänomen sinnvoll in ihre

---

<sup>9</sup> Zur Position Foucaults im Besonderen vgl. ROUFF (2007), S. 28ff.

<sup>10</sup> So LOY (1988).

<sup>11</sup> Paradigmatisch ist in diesem Zusammenhang die Berufung heterodoxer Ökonomen auf ADAM SMITH als „ersten Kybernetiker“ (HOPPMANN/MESTMÄCKER [1974], S. 7); HAYEK (2002), S. 153 oder VANBERG (1981), S. 7.

<sup>12</sup> Vgl. dazu instruktiv BECKERT/DIAZ-BONE/GAUßMANN (2007), S.23.

charakteristische Problemstellung zu integrieren.<sup>13</sup> Auf's Knappste ausgedrückt: Emergenz wird in Hinsicht auf das Erkenntnisobjekt lediglich implizit vorausgesetzt.<sup>14</sup> Ein differenziertes Konzept, wie diese in Hinsicht auf die Problemstellung zustande kommt, liegt jedoch nicht vor oder lässt sich nur bedingt mit weiteren Grundannahmen vereinbaren. Wie lässt sich dieser methodologische Mangel erklären? Ein Grund scheint in der theoriegeschichtlich bemerkenswerten Verpflichtung den Klassikern gegenüber zu liegen.

Den Ausgangspunkt ökonomischer Theorie bilden seit jeher zwei einander bedingende Annahmen, die oben formulierten Thesen (1) und (2): Einerseits, dass es sich bei dem Erkenntnisobjekt des Marktes um ein Phänomen eigener (emergenter) Ordnung<sup>15</sup> handelt. Andererseits, dass das als universell vorausgesetzte und in erster Linie den Individuen entstehende Problem der Knappheit den Entstehungsgrund für dieses Phänomen darstellt. Die prozessuale Seite der tatsächlichen Lösung dieses Problems lässt sich dann als das ökonomische „Koordinationsproblem“ formulieren, das auch im Zentrum der Überlegungen Hayeks steht.<sup>16</sup>

Alle ‚klassisch‘ orientierte Ökonomik hat dementsprechend ein aus unbestimmt vielen Einzelhandlungen bestehendes *Verfahren* zum Gegenstand, das aus der Koppelung zweier unterschiedlicher Seinsbereiche miteinander erwächst, indem die Knappheit von Gütern und Leistungen den Ursprung der ökonomischen Veranstaltungen bietet.<sup>17</sup> Der Begriff der Knappheit ergibt allein mit Bezug auf individuelle Dispositionen Sinn. Der Markt, soweit als emergent vorausgesetzt, ist hinwiederum als ein davon *per se* unabhängiges Phänomen zu verstehen, dessen sich Individuen zur Lösung ihrer Knappheitsprobleme bedienen können:<sup>18</sup>

---

<sup>13</sup> Zwar wird, dies verstärkt seit dem letzten Jahrzehnt, in Forschungsbereichen, die vor allem auf Nachfrageverhalten abstellen, das Phänomen selbstreferentieller Prozesse wahrgenommen (in Hinsicht auf den „öffentlichen“ Methodenstreit vgl. etwa FEHR [2001]). Repräsentativ dafür sind die Forschungsfelder der Wissensökonomik (etwa HERRMANN-PILLATH 2002, 2008) oder der psychologisch orientierten Konsumforschung (etwa WITT 2008, FREY/STUTZER 2007 oder FEHR/RANGEL 2011, FEHR 2001).

<sup>14</sup> Dies ein methodologisches Problem, das mehrere Disziplinen in unterschiedlicher Weise durchzieht, wie bei GREVE/SCHNABEL (2011) zusammenfassend dokumentiert. Vgl. dort insbes. den Beitrag von STEPHAN. Recht weit sind auch die graduellen Unterschiede, inwiefern in der Ökonomik das Emergenzproblem überhaupt theoretisiert wird (HOPPMANN beispielsweise übernimmt Hayeks Auffassung; differenziert ausgearbeitet wird das Problem etwa in den Arbeiten von WITT [1997] oder HERRMANN-PILLATH [2001]) beziehungsweise wie weitgehend Schlussfolgerungen aus dem Tatbestand der Emergenz gezogen werden (weit bei STREIT 2000, 2003, zurückhaltend SCHENK 2006).

<sup>15</sup> Die *emergente* Qualität dieses Phänomens ist, in jedem Falle was die *nicht* neoklassischen Ansätze betrifft, unbestritten. Sie begründet implizit den Anspruch der Ökonomik als eigenständige Sozialwissenschaft.

<sup>16</sup> Vgl. HINTERBERGER/HÜTHER (1993), S. 223.

<sup>17</sup> In der BECKER'schen Auffassung kann freilich universell alles als knapp bewertet werden. Insofern ist sein ökonomischer Imperialismus als radikaler methodologischer Individualismus nur konsequent. Für die hier angestrebte Betrachtung soll, gerade in Hinsicht auf das Problem der Preise, der Bezug auf Güter und Leistungen eine notwendige Voraussetzung bilden.

<sup>18</sup> Vgl. HOPPMANN (1993), S. 16; vgl. auch ders. (1988), S. 125.

„Gemeint ist ein Sachverhalt, der durch Ausdifferenzierung spezifisch wirtschaftlicher Prozesse entsteht. Deshalb liegt es nahe, anzunehmen, der Markt sei, wenn nicht mehr der besondere Ort, an dem getauscht wird, so doch ein besonderes soziales System, das sich durch seine spezifischen Funktionen von andern Systemen unterscheidet.“<sup>19</sup>

Entsprechend liegen Restriktionen in Hinblick auf den Erfolg ihrer Bemühungen einerseits mit Blick auf die Individuen selber vor. Denn diese sind ja gerade aufgrund ihrer verschiedenen Dispositionen Individuen, was sich etwa als unterschiedliche Anspruchs- und Fähigkeitsniveaus erfassen lässt.<sup>20</sup> Andererseits bestehen Restriktionen durch das emergente Phänomen des Marktes selbst, das Lösungsmöglichkeiten zu den jeweiligen Problemen nur gemäß seiner Eigengesetzlichkeit bieten kann.<sup>21</sup> Sonst ließe es sich, unabhängig von der unten behandelten Funktion der Preise, nicht als emergentes Phänomen formulieren.

Das fokale soziale Phänomen der ‚Wirtschaft‘ entsteht also durch eine spezifische Verbindung von Teil und Ganzem, von Individuellem und Abstraktem. Hierbei handelt es sich, genauer, um den Prozess der Integration zweier kategorial unterschiedlicher Seinsbereiche: Wirtschaftliches Geschehen – der Markt oder die „Katallaxie“ – setzt individuelle Dispositionen in beliebiger Anzahl und Qualität über seinen spezifischen Mechanismus miteinander in Beziehung und reproduziert sich dadurch als ein Phänomen eigener Ordnung. In diesem Sinne bilden Individuelles und Abstraktes zwei Seiten desselben Phänomens: Auf der einen Seite, gewissermaßen am Anfang dieser Integration, stehen immer die Handlungen der Individuen, die bezogen auf die Bewertung ihrer aktuellen Umwelt mittel- und zweckbewusst nach eigenen Plänen agieren,<sup>22</sup> um sich gemäß eigener Bewertung besser zu stellen.<sup>23</sup> Bedienen sie sich zu diesem Zwecke des Marktes, indem sie kaufen oder verkaufen, dann integrieren sie gleichzeitig das emergente Phänomen des Marktes und lassen sich von daher aus ökonomischer Perspektive als Wirtschaftssubjekte erfassen.

### **2.1.2 Ein emergenztheoretisches Paradoxon**

Inwiefern ist nun in diesem Zusammenhang das Konzept der unsichtbaren Hand von Bedeutung? Es vermittelt die für die Ökonomik paradigmatische Vorstellung des Verhältnisses von individueller Ebene zu der emergenten Ebene des Marktes. Es vermittelt damit auch die Grundlage für die (Vor-)Vorstellung davon, was der Markt vermag und was nicht, und was Individuen vermögen und was nicht. Entscheidend ist: Smiths Prinzip gemäß

---

<sup>19</sup> LUHMANN (1994), S. 91.

<sup>20</sup> Vgl. RÖPKE (1980), S. 127.

<sup>21</sup> Vgl. emergenztheoretisch KÜPPERS (1994), S. 129; auch DREPPER (2003), S. 197.

<sup>22</sup> Vgl. dazu KERBER (1989), S. 40; vgl. HOPPMANN (1977), S. 8.

<sup>23</sup> Vgl. LEESON/COYNE/BOETTKE (2006), S. 88; VAUGHN (1999a), S. 142.

müssen die für das emergente Phänomen relevanten Akte oder Mechanismen durch *individuell vorteilhaftes* Verhalten erklärbar sein. Gleichzeitig entsteht das durch individuelles Vorteilsstreben motivierte Handeln das spezifische Ganze, dessen sich die Individuen zu ihrem eigenen Vorteil bedienen.

Mit dieser gedanklichen Folie gerät die Ökonomik in ein emergenztheoretisches Paradoxon. Augenfällig scheint das Problem der Verknüpfung eines Emergenzzusammenhangs mit dem Akt der Bewertung. Alle für den Gegenstand der Ökonomik relevanten Vorgänge werden durch die Konstruktion einer mehrdimensionalen Reziprozität begründet: Das Streben nach individuellem Vorteil ist gleichzeitig für das ‚Ganze‘ vorteilhaft (der von Smith genannte überindividuelle „Zweck“); die Existenz dieses so entstandenen Ganzen erweist sich nun hinwiederum als – bei gegebenen Möglichkeiten – für jeden einzelnen so vorteilhaft wie möglich. Das Phänomen der Emergenz wird also einmal anhand der Denkfigur des *cui bono* erklärt – und wieder zurück. Hier wird also eine Reziprozität über unterschiedliche Dimensionen, verschiedene Ebenen von Emergenz hinweg unterstellt, die allerdings, wie zu erweisen sein wird, einzig und allein auf die Bewertungen von Individuen zurückzuführen ist. Wie wenig haltbar diese Figur zur Erklärung eines, um beim Bilde zu bleiben, überpersönlichen, also abstrakten Phänomens des Sozialen ist, zeigt sich etwa daran, dass bis auf weiteres unbeantwortet bleibt, inwiefern sich das als emergent vorausgesetzte Erkenntnisobjekt überhaupt selbst erhält. An dieser Stelle bereitet es nun auch theoretische Schwierigkeiten, das Phänomen des Wettbewerbs konsistent ins Modell zu integrieren. Die Frage nach den *endogenen* Mechanismen, die zur kontinuierlichen Reproduktion eines *wettbewerblichen* Marktes notwendig sind, d.h. die entsprechenden Rückkopplungsprozesse zwischen Mikro- und Makroebene,<sup>24</sup> wird (daher) im ökonomischen Diskurs gar nicht erst gestellt,<sup>25</sup> sondern als Aufgabe an die Wirtschaftspolitik delegiert.<sup>26</sup> Denn die Vorstellung der unsichtbaren Hand impliziert, dass die Prozesse auf dem Markt sich bei vorteilhaftem Individualverhalten von selbst einstellen. Gegenteilige Entwicklungen werden als (externe) Störung der eigentlichen Selbstorganisation klassifiziert. Die in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts einsetzenden und sich bis zum Beginn des letzten Jahrzehnts zunehmend verflüchtigenden Bemühungen,<sup>27</sup> das ökonomische Paradigma in systemtheoretisch konsistente Form zu bringen, können letztlich alle das Problem nicht lösen, die

---

<sup>24</sup> Vgl. WEISE (2004), S. 257. Auch damit befasst sich Abschnitt 2.3.

<sup>25</sup> Vgl. OKRUCH (2010), S. 44.

<sup>26</sup> So explizit und in systemtheoretischer Argumentation bei RÖPKE (1977), S. 52.

<sup>27</sup> Die nach wie vor differenziertesten Arbeiten RÖPKE (1977, 1980), später, nahe an Hayeks Konzeption, auch etwa die o.g. Arbeiten von HOPPMANN; vgl. auch KERBER (1989), STREIT (2000, 2003), HERRMANN-PILLATH (2001, 2002), METCALFE 2010. Beachtenswert sind auch die an die Neurowissenschaften (darin hinwiederum auf die Arbeiten Hayeks zurückweisenden) anschließenden Studien von MCQUADE/BUTOS (2005).

System/Umwelt-Differenz konsistent zu formulieren. Dies wohl zum Teil daher, wie Abschnitt 3 problematisiert, da damit das gängige ökonomische Schema aufgesprengt würde. Eben diese enge Verbundenheit zum Konzept der Klassik, die mit ihrem überaus vagen Emergenzbegriff eine Form mehrdimensionaler Reziprozität unterstellt, hindert die klassische orientierte Ökonomik an einer Operationalisierung des Selbstorganisationsprinzips in einem strengeren Sinne. Die Metapher des Wirkens einer ‚unsichtbaren Hand‘ im Sinne SMITHS beschreibt ja nicht eigentlich Selbstorganisation, sondern eine „optimale (Fremd-)Organisation“<sup>28</sup>. In der Pflicht dieser Traditionslinie wird die Reichweite an Plausibilität des Arguments durch die gängige Ordnungs- und Wettbewerbstheorie nicht hinterfragt. Sie übersieht damit ein substantielles Potenzial an *endogener* Fragilität des fokussierten abstrakten Interaktionszusammenhangs, das mit der Grundannahme der Emergenz aufgrund reziproker Vorteile elegant wegargumentiert wird.

Die auf Smith zurückreichende und maßgeblich durch von Hayek zu paradigmatischer Bedeutung gelangte These, das System des Marktes würde die divergierenden Kräfte eigene Ziele verfolgender Individuen binden und dadurch eine ‚offene Gesellschaft‘ ermöglichen,<sup>29</sup> lässt sich jedoch emergenztheoretisch nicht bestätigen. Ein wettbewerbliches Marktsystem erscheint über lange Sicht, vielmehr, als generell unwahrscheinlich.<sup>30</sup>

## 2.2 Wettbewerb als Problem

Das erstrebte Wirken der unsichtbaren Hand setzt die Existenz von Wettbewerb voraus. Jeder einzelne, anonym interagierende Akteur am Markt mag „(...) einen Zweck (fördern), den zu erfüllen er in keiner Weise beabsichtigt hat“. Damit aber, dies die Perspektive auf die *Individuen*, das bei gegebenen Möglichkeiten bestmögliche Ergebnis für jeden einzelnen erzielt werden kann, muss Wettbewerb herrschen.

Auch mit Blick auf die Ebene der *Ordnung* stellt Wettbewerb das evolutionär superioere Organisationsprinzip. Die Annahme der Überlegenheit wettbewerblicher Ordnung wird in der heterodoxen Ökonomik, maßgeblich durch Hayek geprägt, anhand eines wissenstheoretischen Arguments begründet. Sie lässt sich auf ihr Vermögen zurückführen, *mehr* Wissen zu

---

<sup>28</sup> WEISE (2004), S. 257.

<sup>29</sup> Vgl. etwa HAYEK (1996), S. 185ff.; ders. (1969), S. 111.

<sup>30</sup> LUHMANN (1994, S. 67) bewertet bereits den Zusammenhang monetärer Integration – ohne auf Wettbewerb einzugehen – als instabil: „Das Leistungsniveau ausdifferenzierter Wirtschaft und monetär gesteuerter Autopoiesis ist eine hochgradig unwahrscheinliche und daher instabile Errungenschaft.“

verarbeiten und zu entdecken als alternative Ordnungen.<sup>31</sup> Mithin kann sie das Problem der Knappheit effizienter lösen.<sup>32</sup>

Versucht man die Funktion des Wettbewerbs mit einer auf Wissen abstellenden Theorie zu erfassen, sind komplexitätstheoretische Anleihen unumgänglich. Dieser Schritt scheint umso mehr geboten, als das Phänomen des Marktes, sowohl was die individuelle als auch was die emergente Ebene betrifft, nach einer einheitlichen theoretischen Plausibilisierung verlangt.

### 2.2.1 Markt in komplexitätstheoretischer Perspektive

Ordnung allgemein, Markt, und auch Wettbewerb im Besonderen sind Lösungen für Probleme und lassen sich mithin als eine konsequent als System beschreibbare Form der Reduktion von Komplexität erfassen.<sup>33</sup> Dieser Schritt der Reduktion vollzieht sich über eine Differenzierung von System und Umwelt. Bildet also die ökonomische Kernfrage der *Knappheit* das Problem, dann stellt die unendliche Vielfalt individueller Dispositionen und Bestrebungen die komplexe Umwelt des Marktsystems dar. Im Anschluss auf den vorherigen Abschnitt also zunächst: alle *nicht* als Problem der Knappheit interpretierte und *darum nicht* in preisliche Orientierung übersetzten Sachverhalte.

Das Zustandekommen des Marktes als ein komplexes Phänomen eigener Ordnung lässt sich erklären, indem diese Komplexität anhand von Preisen auf marktlich relevante Zusammenhänge *reduziert* und auf diese Weise gleichzeitig in einem selbstreferentiellen System abgebildet wird.<sup>34</sup> Es ist diese Reduktion von Komplexität durch Preise und ihr selbstreferentieller Zusammenhang, die die „unendliche Komplexität“ der Produktionsbeziehungen ermöglicht,<sup>35</sup> die dem Problem der Knappheit effizienter begegnet als alternative Lösungen. Reduktion von Komplexität als Schritt zur Emergenz ermöglicht so eine Lösung des ökonomischen Koordinationsproblems. Die anonyme Interaktion zwischen Käufer- und Verkäuferseite wird dadurch möglich, dass Preissignale die Orientierung ermöglichen.<sup>36</sup> Preise ergeben allerdings nur mit Bezug auf Knappheit Sinn.

Komplexität soll in diesem Zusammenhang, dem Ansatz LUHMANNs folgend, nicht als ein Zustand verstanden werden, sondern als eine sich in systemspezifischen Prozessen

---

<sup>31</sup> Vgl. VANBERG (2008), S. 160.

<sup>32</sup> Hierin zeigt sich eine Parallele zur Auffassung POPPERS. Vgl. POPPER (1984), S. I.

<sup>33</sup> Vgl. KRIEGER (1996), S. 14f.

<sup>34</sup> Vgl. LUHMANN (1994), S. 93. Dazu auch BAECKER (1994).

<sup>35</sup> Vgl. HAYEK (1996b), S. 176.

<sup>36</sup> Siehe dazu im Einzelnen den folgenden Abschnitt.

realisierende *Relation* zwischen System und Welt.<sup>37</sup> Auch die Grade von Komplexität der (prinzipiell systemspezifischen) Umwelt hängen so immer mit der Systemkomplexität zusammen: Komplexität von Umwelt und System unterliegen einem wechselseitigen Bedingungs-zusammenhang.

### 2.2.2 Zur Rolle des Wettbewerbs

Hier kommt nun die Frage nach der Wettbewerbsfähigkeit des Marktes erneut in den Blick. Auf der einen Seite lässt er sich, solange individuelle Interessen verfolgende Akteure Grundlage von Marktgeschehen sind, als „ontologische Universalie“<sup>38</sup> voraussetzen, als einen „(...) Akt des Bemühens, (...) zu gewinnen, was ein anderer sich zur gleichen Zeit zu gewinnen bemüht“.<sup>39</sup> Knüpft man an die wissenstheoretische Argumentation Hayeks an, dann lässt sich unter Wettbewerb gleichzeitig „(...) ein Verfahren zur Entdeckung von Tatsachen (...), die ohne sein Bestehen entweder unbekannt bleiben oder doch zumindest nicht genutzt werden würden“<sup>40</sup> begreifen.

In diesem Rahmen lässt sich die Rolle der Unternehmen dementsprechend anhand einer Doppelperspektive verstehen. Unternehmungen bieten einerseits Lösungen zur Überwindung spezieller Formen von Knappheit an. Dadurch reduzieren sie die durch disparate Dispositionen, Ziele und Kompetenzen entstehende Weltkomplexität. Ihren Bezugspunkt bilden, neben den monetären Zielen, daher *außermarktliche* Phänomene. Sie reduzieren diese Komplexität zunächst für sich selbst, stiften dadurch allerdings nicht allein für sich selbst Nutzen. Denn eine Unternehmensgründung ist nur dann sinnvoll, wenn sie für ihre Initiatoren als „(...) vorteilhafte komplexitätsreduzierende Maßnahme (...)“<sup>41</sup> erscheint und bleibt nur dann bestehen, wenn sich diese Annahme innerhalb des Marktsystems auch bestätigt.<sup>42</sup> Auch auf der Abnehmerseite wird dadurch Komplexität reduziert, indem nicht mehr potenziell alle Wirtschaftssubjekte als potenzielle Partner zur Überwindung von Knappheit in Frage kommen.<sup>43</sup>

Soweit scheint sich eine optimistische Interpretation der Funktionsweise von Märkten zu bestätigen. Unter komplexitätstheoretischem Aspekt allerdings führen nun die für Unternehmungen genuinen Handlungen wie etwa Innovation, Angebotsdifferenzierung – in

---

<sup>37</sup> Vgl. WILLKE (1993), S. 92, dort mit Bezug auf LUHMANN (1971), S. 115.

<sup>38</sup> HERRMANN-PILLATH (1997), S. 322) mit Bezug auf Max Weber; vgl. auch WALTERSCHEID/WEGEHENKEL (2009), S. 129.

<sup>39</sup> HAYEK (1946), S. 111.

<sup>40</sup> Ders. (1968b), S. 132.

<sup>41</sup> KUNZ (1985), S. 110.

<sup>42</sup> Vgl. KEUPER (2005), S. 212.

<sup>43</sup> Vgl. KUNZ (1985), S. 111.

einem altmodischen Ausdruck: ihre Bemühungen, jenes Wissen zu *entdecken*, das ihnen den größten Gewinn verschafft – offenbar zu einer immer höheren Komplexität des Systems. Die Wirkung dieses Prozesses wird durch die Existenz mehrerer und unterschiedlicher Unternehmungen sogar potenziert. Denn mit ihnen vermehrt sich sowohl die Anzahl an Möglichkeiten innerhalb des Systems exponentiell, wie gleichzeitig alle Anbieter, die um bessere Chancen beziehungsweise besseres Wissen kämpfen, zu einer Antwort mit der weiteren Produktion von Vielfalt gezwungen sind.<sup>44</sup>

Will man, klassisch, Wettbewerb als „(...) Akt des Bemühens, (...) zu gewinnen, was ein anderer sich zur gleichen Zeit zu gewinnen bemüht“<sup>45</sup> verstehen, dann führt der im Marktsystem realisierte endogene Druck<sup>46</sup> zu immer höherer Komplexität.<sup>47</sup> Nicht mehr die Lösung eines konkreten Problems ist das Ziel, sondern diffuse Problemlagen führen zu einem Wettstreit um möglichst hohe, pekuniäre Gewinne. Gewissermaßen als Nebenprodukt werden so auch gleich neue Probleme geschaffen. Das Ergebnis des Wettbewerbs für die Unternehmen „(...) potentielle Tauschpartner und Tauschobjekte unter Aufwand von Informations- bzw. Transaktionskosten zu substituieren (...)“<sup>48</sup> wird dadurch zu einer Herausforderung aufgrund immer mehr Komplexität. Insofern bleibt zu fragen, ob das durch die Heterodoxie bediente und auf Hayek zurückgehende Konzept von Wettbewerb und Wissensteilung ein angemessenes ist. Genauer: dass über die Gesellschaft verstreutes, bruchstückartiges Wissen durch den Mechanismus des Wettbewerbs zum Wohle der Allgemeinheit genutzt werden kann, scheint in komplexitätstheoretischer Lesart zu kurz zu greifen. Abgebildet wird darin *nicht* die kontinuierliche, sich wechselseitig beeinflussende *Schaffung* von Wissen, wodurch ein Komplexitätsproblem eigener Art erst entsteht. Hier bedarf es offenbar einer komplexitätstheoretischen Ergänzung, um mit Bezug auf das Phänomen der Emergenz Prozesse am Markt sinnvoll deuteten zu können. Im Folgenden soll ein Vorschlag für weitere theoretische Optionen entwickelt werden.

### 2.2.3 Evolutions- oder Fragilitätsmotor?

In der optimistischen Lesart lässt sich Wettbewerb als daher „Evolutionmotor“<sup>49</sup> bezeichnen. STREIT sieht, an Hayek anschließend, im Marktsystem die Selbststeuerung des Wettbewerbs durch indirekten Tausch gegeben, indem das „(...) Aufspüren von Tauschpartnern und (...)“

---

<sup>44</sup> Vgl. RÖPKE (1988), S. 133; WILLKE (1993), S. 92; KERBER (1996), S. 310f.

<sup>45</sup> HAYEK (1946), S. 111.

<sup>46</sup> Vgl. EBELING (1994), S. 36.

<sup>47</sup> Vgl. allgemein HAYEK (1981), S. 133ff.

<sup>48</sup> STREIT (2000), S. 5.

<sup>49</sup> RÖPKE (1988), S. 133.

Tauschhandlungen (...)“<sup>50</sup> Wettbewerbsprozesse auslöst, da alle Teilnehmer des Marktsystems bestmögliche Tauschbedingungen erzielen wollen.<sup>51</sup> Demnach koordiniert sich das System über Tausch und *kontrolliert sich selbst* durch Wettbewerb.<sup>52</sup> Wenn aber Wettbewerb das entscheidende Strukturmerkmal ist, kann diese Struktur nicht gleichzeitig durch Wettbewerb kontrolliert werden. KERBER versteht Wettbewerb, auch im Sinne eines Evolutionsmotors, als „Hypothesentest“<sup>53</sup>. Dies gelingt ihm, indem er Wettbewerb im Sinne einer Problemlösung, auf die konkreten Probleme der Individuen bezieht. Folgerichtig ist dann das Entdeckungsverfahren der Unternehmen ein Test „(...) über die möglichst gute bzw. kostengünstige Lösung von Problemen anderer Wirtschaftssubjekte“<sup>54</sup>. Diese Sichtweise blendet einerseits aus, dass der Wettbewerb so zu immer höheren Graden von Komplexität führt. Auf der anderen Seite gerät dadurch die noch bei SMITH offen formulierte Grundannahme in den Hintergrund, dass *nicht* die Lösung des Abnehmerproblems die Rolle des *primum movens* spielt, sondern das Gewinnstreben. In komplexitätstheoretischer Lesart beschreibt der Prozess des Wettbewerbs für die Anbieter ein *Problem*, das nach Lösungen verlangt.<sup>55</sup> Die beste Lösung für Unternehmen ist es schließlich, wenn *kein* Wettbewerb herrscht. Diese Einsicht ist an und für sich nicht neu. Sie wurde jedoch bisher aus betriebswirtschaftlicher Alltagslogik und nicht aus einem emergenztheoretisch stringenten Modell marktlichen Geschehens abgeleitet. Denn in einem solchen lassen sich ja in Hinsicht auf den Aspekt der Reduktion von Komplexität statt einem Effekt der unsichtbaren Hand gerade die gegenteiligen Prozesse beobachten. Noch einmal den Problembezug des Marktsystems in Erinnerung rufend: Alle Akte innerhalb des Marktsystems verweisen stets rekursiv auf individuelle Dispositionen. Dieser notwendige Ausgangspunkt scheint die These zu erhärten, dass eine selbstreferentielle Steuerung über Preise in Hinsicht auf das Verfahren des Wettbewerbs keine kohäsiven Wirkungen zeitigt, sondern eine *Tendenz zur Fragilität* des Systems erzeugt.

---

<sup>50</sup> STREIT (2000), S. 5.

<sup>51</sup> Ebd.

<sup>52</sup> Ebd.; vgl. auch ders. (2001b), S. 75; (1992b), S. 113.

<sup>53</sup> KERBER (1996).

<sup>54</sup> Ebd., S. 308. Inwieweit die Lösung tatsächlich ‚gut‘ ist, steht auf einem anderen Blatt. Siehe dazu auch Abschnitt 2.3. LESCHKE (2003, S. 163) formuliert den nämlichen Prozess als an die Bewertung durch die Wirtschaftssubjekte gebunden.

<sup>55</sup> Hier setzt LUHMANN seine Unterscheidung zwischen ‚Wirtschaft‘ und ‚Markt‘ als innere Umwelt des Wirtschaftssystems an (1994, S. 92). KERBER nimmt eine ähnliche Perspektive ein, wenn er den Markt als die ‚(...) ‚Realität‘ (...), die über ‚Bewährung‘ oder ‚Widerlegung‘“ (1996, S. 309) der Hypothesen von Wirtschaftssubjekten entscheidet, bezeichnet.

## 2.3 Zum Problem der Relationalität von Wissen und Preisen

### 2.3.1 Soziale Differenzierung durch Preise

Preise bilden als Kommunikationsmedium das entscheidende Mittel zur Integration des Marktes als ein soziales Phänomen anonymer Interaktion. Durch den Preismechanismus können individuelle Dispositionen in beliebiger Anzahl und Qualität miteinander in Beziehung gesetzt werden. Friedrich August von Hayek setzt „(...) das abstrakte Preissignal an die Stelle der Bedürfnisse bekannter Mitmenschen als Richtpunkt für die Anstrengungen der Menschen (...).“<sup>56</sup> Dadurch tritt ein Prozess sozialer Differenzierung in Kraft, indem die Unmittelbarkeit der Kooperation zwischen den Individuen aufgehoben wird.

An diesem Punkt also, dies die Perspektive der Ökonomik, ist mit Blick auf das Knappheitsproblem das Phänomen der Emergenz anzusetzen. Es entsteht eine Differenz zwischen relevanten Handlungen *innerhalb* des Systems, die sich in Anlehnung an LUHMANN durch die beiden Handlungsoptionen Kauf/Verkauf beziehungsweise relevanter Nichtkauf/-verkauf beschreiben lässt,<sup>57</sup> und allen anderen Handlungen, die außerhalb des fokalen Systems stattfinden. Das Marktsystem als Ganzes lässt sich erfassen als eine „(...) Struktur von wechselseitig verschränkten bilateralen Beziehungen, in der sich kaufende und verkaufende Wirtschaftssubjekte wechselseitig als Ausweichmöglichkeiten benutzen können (...).“<sup>58</sup> Ihr für diese spezifische Form der Interaktion relevantes Wissen gewinnen sie über Preise.<sup>59</sup>

### 2.3.2 Integration divergenter Motive

Über das Mittel der Preise lässt sich wettbewerbliches Wirtschaften in einer hochgradig arbeitsteiligen und anonymen Form als „Entdeckungsverfahren“<sup>60</sup> umsetzen. Das aus der klassischen Tradition entwickelte Argument Hayeks lautet, dass, indem die Wirtschaftssubjekte ihre persönlichen Ziele verfolgen, durch den Mechanismus von preisorientierter wirtschaftlicher Tätigkeit (Wettbewerb) und Arbeitsteilung insgesamt *mehr* Wissen genutzt würde, als es in anderen bekannten oder denkbaren Ordnungen möglich wäre.<sup>61</sup> Denn durch das Streben Einzelner können über den Preismechanismus konkrete Bedarfe gedeckt werden, von denen die einzelnen Teilnehmer der Ordnung selbst kein Wissen

---

<sup>56</sup> HAYEK (1976c) S. 185.

<sup>57</sup> Vgl. LUHMANN (1994), S. 52f.

<sup>58</sup> KERBER (1989), S. 61.

<sup>59</sup> Vgl. GREENWOOD (2007), S. 423f.

<sup>60</sup> Vgl. HAYEK (2003), dazu SCHMIDTCHEN/KIRSTEIN (2001), KUNZ (1989).

<sup>61</sup> Vgl. HAYEK (1974), S. 14; BOYKIN (2010), S. 19; SUGDEN (1993), S. 396; auch HEATH (2007). Dazu auch KERBER (2006, 1997)

haben können.<sup>62</sup> Noch mehr: Anbieterseitig rivalisieren Unternehmen um potenzielle Käufer durch Entwicklung von Hypothesen über deren Präferenzen.<sup>63</sup> Der Markt bildet das Medium, in dem die Richtigkeit dieser Hypothesen, die Entsprechung von Wissen also, getestet wird.<sup>64</sup> Die Integration des emergenten Phänomens des Marktes lässt sich also, dies der Kern des auf Hayek zurückführbaren Arguments, als ein über das Kommunikationsmittel der Preise abgewickelter Prozess verstehen.<sup>65</sup> Dementsprechend argumentiert die ökonomische Theorie, Marktwirtschaft generiere ein *Mehr* an Wissen gegenüber anderen Formen von sozialer Interaktion, die auf die Lösung des Knappheitsproblems abheben.

### 2.3.3 Systemwissen oder Tatsachenwissen?

Gleichwohl liegt gar kein einheitliches Konzept von diesem Wissen vor.<sup>66</sup> Vielmehr: Die dem Argument zugrunde liegende Vorstellung von relevantem Wissen ist asymmetrisch. Hierbei handelt es sich offenbar um ein theoretisches Erbe der Klassiker. Die Ökonomik geht, wenn auch einstweilen anhand eines abstrakteren Begriffsinventars, im Sinne der *unsichtbaren Hand* vom Individualverhalten aus und legt daher als Erhaltungsformel marktlicher Prozesse paradigmatisch ein billiger/besser-Schema zugrunde: nur solche Anbieter von Waren und Dienstleistungen bewähren sich am Markt, welche Güter und Leistungen im Sinne der Nachfragerseite billiger, besser bzw. beides anbieten können. Die in diesem Zusammenhang mit Blick auf das Wissen der Akteure eigentlich entscheidende Frage danach, *warum* und *für wen* etwas als besser oder billiger bewertet wird, wird allerdings ausblendet. Nutzenorientiertes Entscheiden auf der Abnehmerseite wird als hinreichend vorausgesetzt. Aus dem Blick gerät dabei, dass eine kontinuierliche Steigerung des Gewinns anbieterseitig ein von der Abnehmerseite zunächst völlig unabhängiges Postulat ist. Systemspezifisches Wissen wird also in ‚klassischen‘, d. i. tendenziell marktoptimistischen Ansätzen zu Tatsachenwissen umgewertet!<sup>67</sup>

Dementsprechend wird die Opposition zwischen einem als epistemisch genuin superior vorausgesetzten ‚Entdeckungsverfahren‘ des Wettbewerbs und einem daher als

---

<sup>62</sup> Vgl. HAYEK (1978), S. 55.

<sup>63</sup> Vgl. KERBER (1997): „Wettbewerb als Hypothesentest“.

<sup>64</sup> Vgl. KERBER (2007), S. 353 sowie ders. (1997).

<sup>65</sup> Hayek hat die Funktion der Preise mit Bezug auf Wissen luzide theoretisiert. Indem er sie als „eine Art Symbol“ (1952, S. 168) bezeichnet, um ihre komplexitätsreduzierende Funktion zu erfassen, weist sein Standpunkt auf PARSONS Theorie des Geldes als „symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium“ voraus. LUHMANN hat diesen Ansatz weitergeführt und in seiner „Wirtschaft der Gesellschaft“ auf den unterstellten Code der Zahlung/relevante Nichtzahlung bezogen (vgl. LUHMANN 1994, S. 68). Vgl. zu diesem Zusammenhang RÖPKE (1977), S. 361f.

<sup>66</sup> Vgl. HERRMANN-PILLATH (2008), S. 318.

<sup>67</sup> Vgl. DÖTSCH (2012), S. 169.

kontraproduktiv eingeschätzten Steuerungswillen zur Leitdifferenz erhoben. Theoretisiert wird *nicht*, wie das für die postulierten Selbststeuerungseffekte des Marktes relevante Wissen überhaupt zustande kommt. Ebenso wenig wird untersucht, was dies in Hinblick auf individuelles Verbesserungsstreben wie normative Wirtschaftspolitik bedeutet. Provokant formuliert: Sofern auf die These der Emergenz des Marktes Anspruch erhoben werden soll, ist der ordnungstheoretische Mainstream offenbar programmatisch blind für genau diejenigen Aspekte, die für die Stabilität wettbewerblichen Wirtschaftens relevant sind.<sup>68</sup> Zwar wird vorausgesetzt, dass eine emergente Ordnung aufgrund der durch Eigeninteresse geleiteten individuellen Handlungen spontan entstehen kann und komplexere Ordnungen insofern wünschenswert sind, als sie mehr Wissen inkorporieren. Damit ist aber noch nicht erklärt, auf welche Weise sich so entstandene Ordnungen tatsächlich *selbst* erhalten. Eine plausible Verbindung des Aspektes der Selbststeuerung und desjenigen des dafür relevanten Wissens bildet so eine Leerstelle der Theorie.

### **3. Konsequenzen**

Dieser Befund sollte vor dem Hintergrund der Theorieentwicklung dazu Anlass geben, Prozesse endogener Destabilisierung wettbewerblicher Ordnung mit einem anderen Akzent zu modellieren.<sup>69</sup> Als ein emergentes Phänomen des Sozialen, das sich durch individuelles Verbesserungsstreben bei Knappheitsbedingungen bildet und über Preise koordiniert wird, kann der Markt dabei nach wie vor vorausgesetzt werden. Soweit der Anschluss an das ‚klassische‘ Paradigma.

#### **3.1 Die Perspektive der Abnehmer: Intrinsische und symbolische Eigenschaften von Gütern und Leistungen**

Mit Bezug auf die Bedeutung des relationalen Wissens der Akteure könnte in diesem Konzept dann eine weitere Differenzierung eingeführt werden, welche die Relationalität des relevanten Wissens abbildet. Eine Möglichkeit dazu könnte es sein, die Prädikation von Gütern und Leistungen als *abstraktes* Phänomen zu erfassen.<sup>70</sup> Dementsprechend könnte von den intrinsischen Eigenschaften von Gütern und Leistungen ihr symbolischer Wert unterschieden werden, der eine Form sich spontan bildender sozialer Konvention darstellt.

---

<sup>68</sup> Vgl. OKRUCH (2010). Um in diesem Kontext auf die öffentliche Debatte zurückzukommen: CREMER/GOLDSCHMIDT (2012) formulieren in Hinsicht auf den Arbeitsmarkt: „Der Logik des Systems Markt ist es gleichgültig, wie viele und welche Gesellschaftsmitglieder durch den Markt in die Gesellschaft inkludiert sind.“

<sup>69</sup> Ansätze dazu etwa spieltheoretisch HALBHEER et al. (2009).

<sup>70</sup> So WITT (2008b), S. 4f.

Wird mit Hinblick auf den Aspekt des subjektiven oder relationalen Wissens aller relevanten Akteure das Entdeckungsverfahren des Wettbewerbs als ein Innovationen generierender Prozess verstanden, dann sind im Markt hoch komplexe Prädikate von Preis-Leistungs-Kombinationen relevant, die nicht mit den gängigen besser/billiger-Schemata erfasst werden können, sondern ein abstraktes Ergebnis selbstreferentieller Prozesse darstellen. Symbolische Eigenschaften, hier der Bruch mit dem klassischen Schema, können auf dem Markt eine größere Bedeutung als intrinsische Eigenschaften annehmen. Dies, an diesem Punkt wäre eine emergenztheoretische Plausibilisierung erforderlich, ist hinwiederum das Ergebnis eines abstrakten Prozesses.<sup>71</sup>

### **3.2 Die Perspektive der Anbieter**

Dadurch gewinnt die Betrachtung bereits einen neuen Akzent, indem einleuchtet, dass die Anbieterseite den Prozess der Etablierung symbolischer Eigenschaften zu ihren Gunsten zu steuern versucht. Wettbewerb ist in dieser Perspektive zwar durchaus immer „Hypothesentest“ (KERBER), aber eben nicht unbedingt „(...) über die möglichst gute bzw. kostengünstige Lösung von Problemen anderer Wirtschaftssubjekte“<sup>72</sup>, sondern, da der Preis sich auf eine zumindest teilweise *abstrakte* Eigenschaft des Gutes oder der Leistung bezieht allein – ganz Adam Smith – über möglichst hohe Gewinne. Denn bereits das Problem (zu dessen Lösung das Phänomen Markt etabliert ist) ist ja bereits abstrakt! Dementsprechend können intrinsisch inferiore und gleichzeitig relativ teure Leistungen von den Nachfragern durchaus als *günstigere* Preis-Leistungs-Kombinationen bewertet werden. Genau dies ist ein plausibles Ziel der Anbieterseite.

### **3.3 Die Perspektive der Emergenz**

In Hinsicht auf das emergenztheoretische Problem bedeutet dies, dass das *Mehr* an Wissen, welches das Marktsystem inkorporieren kann, letztendlich allein ein anpassungsorientiertes Wissen über Zustände ist, die das System selbst generiert. Mit dem Versuch, das oben erwähnte emergenztheoretische Paradoxon anhand komplexitätstheoretischer Argumente zu lösen, treten also mit Blick auf das relevante Wissen gleich zwei neue Probleme ins Blickfeld. Auf der einen Seite schließt sich Kreis, indem offenbar die Lösung das Problem ist, oder: der Markt, wettbewerblich oder nicht, produziert Knappheit. Gleichzeitig stellt sich aber auch wettbewerbstheoretisch die Frage neu, anhand welchen Wissens sich wettbewerbssichernde Maßnahmen überhaupt delegieren lassen.

---

<sup>71</sup> Vgl. in diesem Zusammenhang auch FEHR/HOFF (2011).

<sup>72</sup> KERBER (1996), S. 308.

#### 4. Theoretische Desiderate

In Hinsicht auf die ernüchternde Konsequenz, dass sich wettbewerbliche Wirtschaft kontinuierlich selbst zerstört, ohne dabei schöpferisch sein zu müssen, scheint es ein bedeutendes theoretisches Desiderat, emergenztheoretische und wissenstheoretische Implikationen des ökonomischen Ansatzes in einem höher aufgelösten Modell zu integrieren. Diese müssten an die auf den Ansatz HEUSS' aufbauenden Marktprozessstheorie(n)<sup>73</sup> sinnvoll angeschlossen werden. Denn gerade dies, nämlich die Kohäsionsfähigkeit von Märkten aus sich selbst heraus erfassen zu können, ist ein klassisches Desiderat ökonomischen Denkens. Von bisherigen Ergebnissen ausgehend<sup>74</sup> können als ein plausibler Ausgangspunkt für weitergehende wettbewerbstheoretische Überlegungen zu den vermuteten Prozessen endogener Destabilisierung folgende drei Postulate aufgestellt werden:

(1) Vom (vor allem aus emergenz- wie wissenstheoretischer Perspektive) nur bedingt tragenden besser/billiger-Schema muss zugunsten eines anthropologisch gründlicher fundierten und höher aufgelösten Modells abgerückt werden. Dazu bedarf es einer sinnvollen Verknüpfung systemtheoretischer, wissenstheoretischer und psychologischer Forschungsergebnisse, die in der ökonomischen Theorie bislang nur disparat und in unterschiedlicher Tiefenschärfe vorliegen.<sup>75</sup>

(2) Der Unterschied zwischen intrinsischen und abstrakten Eigenschaften von Gütern und Leistungen muss als entscheidende Differenz zu erfasst werden.<sup>76</sup> Damit könnte einesteils der Aspekt der Selbstreferenz der relevanten Prozesse angemessen abgebildet werden. Andernteils würde auch die Beziehung von Anbietern und Abnehmern auf eine wissenstheoretisch valide Basis gehoben.

(3) In dieses Konzept müsste dann eine komplementäre Theorie der Unternehmung integriert werden. Diese Konsequenz ergibt sich nicht allein aus der neu konstruierten Beziehung von Anbietern und Abnehmern, sondern auch aus den oben im Zusammenhang mit dem Problem des Wettbewerbs ausformulierten Überlegungen zum Problem der Komplexität.

---

<sup>73</sup> Vgl. etwa die Arbeiten LACHMANNs oder KERBERS.

<sup>74</sup> Vgl. DÖTSCH/OKRUCH (2011), DÖTSCH (2012).

<sup>75</sup> HERRMANN-PILLATH (2008, S. 319) kritisiert „de-humanizing“ von Wissen in der ökonomischen Theorie. Ansätze zu einer neuen Modellierung ökonomischer Agenten auch bei GERSCHLAGER (2012).

<sup>76</sup> Vgl. etwa die Arbeiten von Witt (2008) oder FEHR/HOFF (2011).

Fokussiert würde damit stärker auf die komplexen Aspekte des Konsums als eine Form von ‚Unit Act‘ selbstreferentieller Marktprozesse, der theoretisch stringent in Beziehung zum Verfahren des Wettbewerbs beschrieben werden könnte. Damit könnten in einem hochgradig feinkörnigen und begrifflich konsistenten Modell, das in der Linie klassischer ökonomischer Theoriebildung steht, die Frage beantwortet werden, auf welche Weise in wettbewerbliche Wirtschaften endogene Tendenzen der Destabilisierung zustande kommen. Dabei würde auch neues Licht auf die Rolle der Innovation im Marktprozess fallen.

Dieses theoretische Grundmodell könnte dann, in einem nächsten Schritt, eine differenzierte Grundlage für empirische Untersuchungen bilden. Damit könnte der Frage nach der Qualität und Stabilität von Marktwirtschaften im Sinne von Graden endogener systemischer Kohäsion vergleichend nachgegangen werden. Langfristiges Zielsetzung wäre, traditionelle Konzepte der evolutorischen oder Institutionenökonomik (Stichwort: „Embeddedness“) durch ein höher auflösendes, begrifflich konsistentes und empirisch gesichertes Modell zu erweitern.<sup>77</sup> Vor dem Hintergrund der aktuellen krisenhaften Entwicklungen und der – nicht zuletzt damit (wieder) – anhebenden Methodendiskussion in den Wirtschaftswissenschaften scheint ein integrativer Ansatz, der eine höhere Differenzierung bei begrifflicher Konsistenz bietet, unbedingt geboten.

---

<sup>77</sup> Vgl. etwa DEUTSCHMANN (2007).

## Literatur

BAECKER, Dirk (1994): Die Wirtschaft als selbstreferentielles soziales System, in: Elmar Lange (Hg): Der Wandel der Wirtschaft. Soziologische Perspektiven. Berlin, S. 17-46.

BECKERT, Jens/ Diaz-Bone, Rainer/ Gaußmann, Heiner (Hg.) (2007): Märkte als soziale Strukturen. Frankfurt a.M./ New York.

BRODBECK, Karl-Heinz (2009): Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie. Eine philosophische Kritik der modernen Wirtschaftswissenschaften. Darmstadt.

CABALLERO, Ricardo J. (2011): Macroeconomics after the Crisis: Time to Deal with the Pretense-of-Knowledge Syndrome, in: Journal of Economic Perspectives 24, 4, S. 85-102.

CARRIER, Martin (2002): Explaining Scientific Progress: Lakatos' Methodological Account of Kuhnian Patterns of Theory Change, in: George Kamps, Ladislav Kvasz, Michael Stöltzner (Hg): Appraising Lakatos. Mathematics, Methodology and the Man. Dordrecht, S. 53-71.

CREMER, Georg, GOLDSCHMIDT, Nils (2012): Die Chance, sich auf dem Markt bewähren zu können. Teilhabe an der Sozialen Marktwirtschaft durch Beschäftigungsangebote, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 05. Mai.

DELHAES, Karl von, FEHL, Ulrich (Hg.) (1997): Dimensionen des Wettbewerbs. Seine Rolle bei der Entstehung und Ausgestaltung von Wirtschaftsordnungen. Stuttgart.

Deutschmann, Christoph: Unsicherheit und soziale Einbettung: Konzeptionelle Probleme der Wirtschaftssoziologie, in: Jens Beckert, Rainer Diaz-Bone, Heiner Gaußmann (Hg.) (2007): Märkte als soziale Strukturen. Frankfurt/New York, S. 79-93.

DÖTSCH, Jörg (2012): Wettbewerbliche Ordnung als fragiles System. Systemtheoretische Überlegungen zum Ansatz Friedrich August von Hayeks. Bayreuth.

DÖTSCH, Jörg/ OKRUCH, Stefan (2011): Die Entgrenzung der Ordnung in Hayeks Systemtheorie, in: Rüter, Georg/ Da-Cruz, Patrick/ Schwegel, Philipp (Hg): Gesundheitsökonomie und Wirtschaftspolitik. Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Dr. h.c. Oberender. Stuttgart, S. 44-60.

FEHR, Ernst, RANGEL, Antonio (2011): Neuroeconomic Foundations of Economic Choice – Recent Advances, in: Journal of Economic Perspectives 25,4, S. 3-30.

FEHR, Ernst (2001): Über Vernunft, Wille und Eigennutz hinaus. Ansätze zu einer neuen Synthese von Psychologie und Ökonomie, in : Neue Züricher Zeitung 98, 28./29. April, S. 29.

FEHR, Ernst/ HOFF, Karla (2011): Tastes, Castes, and Culture: The Influence of Society on Preferences, in: The Economic Journal, 121, 556, F396-F412.

FREY, Bruno S., STUTZER, Alois (2007): Economics and Psychology: Developments and Issues, in: Brunos S. Frey, Alois Stutzer (Hg.): Economics and Psychology. A Promising New Cross-Disciplinary Field. Cesinfo Seminar Series , Cambridge, MA, London, S. 3-15.

GERSCHLAGER, Caroline (2012): Agents of Change, in: Journal of Evolutionary Economics 22, S. 413-444.

HALBHEER, Daniel, FEHR, Ernst, GOETTE, Lorenz, SCHMUTZLER, Armin (2009): Self-reinforcing market dominance, in: Games and Economic Behaviour 67, S. 481-502.

HAYEK, Friedrich August von (2003): Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren, in: Ders.: Rechtsordnung und Handlungsordnung. Aufsätze zur Ordnungsökonomik, hrsg. von Manfred E. Streit. Tübingen, S. 132-149.

Ders. (2002): Die Sprachverwirrung im politischen Denken, in: Ders: Grundsätze einer liberalen Gesellschaftsordnung. Aufsätze zur Politischen Theorie und Philosophie. Hgg. von Viktor Vanberg. Tübingen, S. 150-177.

Ders. (1996): Der Atavismus „sozialer Gerechtigkeit“, in: Ders.: Die Anmaßung von Wissen. Neue Freiburger Studien, hrsg. von Wolfgang Kerber. Tübingen, S. 181-192.

Ders. (1969): Grundsätze einer liberalen Gesellschaftsordnung, in: Ders.: Freiburger Studien. Tübingen, S. 108-125.

HERRMANN-PILLATH Carsten (1997): Wettbewerb als ontologische Universalie: Natürliche Arten, wettbewerbliche Interaktionen und Internalisierung, in: DELHAES/FEHL (1997), S. 321-355.

Ders. (2008): Deducing Principles of Economics from Ontological Constraints on Information, in: Journal of Economic Issues, 42, 2, S. 317-325.

Ders. (2002): Grundriß der Evolutionsökonomik. Neue Ökonomische Bibliothek. München.

HERRMANN-PILLATH, Carsten (2001): How to Research Complex Systems: A Methodological Comparison of Ordoliberalism and Regulation Theory, in: Labrousse, Agnes/ Weisz, Jean-Daniel (Hg.): Institutional Economics in France and Germany: German Ordoliberalism versus the French Regulation school. Heidelberg, New York, S. 272-301.

HINTERBERGER Friedrich, HÜTHER, Michael (1993): Von Smith zu Hayek und zurück, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 211/3-4, S. 218-238.

HOPPMANN, Erich (1977): Marktmacht und Wettbewerb (Beurteilungskriterien und Lösungsmöglichkeiten) (= Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart. Eine Sammlung von Vorträgen und Schriften aus dem Gebiet der gesamten Staatswissenschaften 471). Tübingen.

HOPPMANN, Erich, MESTMÄCKER, Ernst-Joachim (1974): Normenzwecke und Systemfunktionen im Recht der Wettbewerbsbeschränkungen.(= Walter Eucken Institut, Vorträge und Aufsätze 50). Tübingen.

KERBER, Wolfgang (2010): Dynamischer Wettbewerb und Evolution: Anmerkungen zu Hoppmanns Beiträgen zur Wettbewerbs- und Markttheorie [Dynamic Competition and Evolution: Hoppmann's Contributions to the Theory of Competition and Markets], in: Viktor Vanberg (ed.), Evolution und freier Wettbewerb, Tübingen, S. 169-191.

Ders. (2006): Knowledge Accumulation in Hayekian Market Process Theory under Limited Imitability Assumptions, in: Rennard, Jean-Philippe (ed.), Handbook of Research on Nature Inspired Computing for Economy and Management, Vol. I, Hershey/London/Melbourne/Singapore: Idea Group Reference, pp. 352-366 [coauthor: Nicole Saam].

Ders. (1997): Wettbewerb als Hypothesentest: Eine evolutorische Konzeption wissenschaftlichen Wettbewerbs, in: Delhaes, Karl von/ Fehl, Ulrich (Hg.): Dimensionen des Wettbewerbs. Seine Rolle bei der Entstehung und Ausgestaltung von Wirtschaftsordnungen. Stuttgart, S. 29-78.

KRIEGER, Daniel (1996): Einführung in die Allgemeine Systemtheorie. München.

KUNZ, Harald (1989): Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren, in: Wirtschaftspolitische Blätter 36, 2, S. 214-219.

Ders. (1985): Marktsystem und Information. „Konstitutionelle Unwissenheit“ als Quelle von „Ordnung“. Tübingen.

LAKATOS, Imre (1974): Falsifikation und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme, in: Imre Lakatos, Alan Musgrave (Hg.): Kritik und Erkenntnisfortschritt. Abhandlungen des Internationalen Kolloquiums über die Philosophie der Wissenschaft. Braunschweig.

LEESON, Peter T./ COYNE, Christopher J./ BOETTKE, Peter J. (2006): Does the Market Self-Correct? Asymmetrical Adjustment and the Structure of Economic Error, in: Review of Political Economy, 18, 1, S. 79-90.

MACQUADE, Thomas J./ BUTOS, William N (2005): The Sensory Order and Other Adaptive Classifying Systems, in: Journal of Bioeconomics 7, S. 333-358.

MERTON, Robert K. (1995): Soziologische Theorie und soziale Struktur. New York.

MEYER, Ingo (2009): Simmels „Geheimnis“ als Entdeckung des sozialkonstitutiven Nichtwissens, in: Cécil Rol, Christian Papilloud (Hg.): Soziologie als Möglichkeit. 100 Jahre Simmels Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Wiesbaden, S. 115-134.

METCALFE, J. Stanley (2010): Complexity and Emergence in Economics: The Road from Smith to Hayek, in: History of Economic Ideas 18, 2, S.45-75.

Ders. (2010): Ordnungsökonomik und Soziologie – zwischen „soziologischem Liberalismus“ und „Soziologieblindheit“, in: Beckmann, Klaus/ Müller, Christian/ Röpke, Katrin (Hg.): Politikberatung für Marktwirtschaft in Transformationsstaaten: Grundlagen, Visionen und Anwendungen. Policy Advice on the Social Market Economy for Transformation Economies: Principles, Vision, and Applications (= Schriften zur Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik 43). Frankfurt a.M., S. 35-54.

Ders. (2004): Evolutorische Ökonomik und Ordnungspolitik - ein neuer Anlauf, in: Studien zur Evolutorischen Ökonomik XIII, hrsg. v. Kurt Dopfer. Berlin, S. 41-65.

- OKRUCH, Stefan (2002): Das Elend der theoretischen Wirtschaftspolitik – gibt es einen „evolutionistischen“ Ausweg? In: Ötsch, Walter/ Panther, Stephan (Hg.): Ökonomik und Sozialwissenschaft. Ansichten eines in Bewegung geratenen Verhältnisses. Marburg, S. 301-325.
- PLICKERT, Philipp (2009): Studium im luftleeren Raum, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.09.
- PENNEKAMP, JOHANNES (2012): Der Homo oeconomicus lebt, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.10., S. 11.
- RÖPKE, Jochen (1980): Zur Stabilität und Evolution marktwirtschaftlicher Systeme aus klassischer Sicht, in: Erich Streißler, Christian Watrin: Zur Theorie marktwirtschaftlicher Ordnungen. Tübingen 1980, S. 125-154.
- Ders. (1977): Die Strategie der Innovation. Tübingen.
- RUOFF, Michael (2007): Foucault-Lexikon. Paderborn.
- SCHENK, Karl-Ernst (2006): Complexity of Economic Structures and Emergent Properties, in: Journal of Evolutionary Economics 6, 3, S. 231-251.
- SLOTERDIJK, Peter (2009): Du musst dein Leben ändern. Über Anthropotechnik. Frankfurt a.M.
- SCHMIDTCHEN, Dieter, KIRSTEIN, Roland (2012): Wettbewerb als Entdeckungsverfahren. CSLE Discussion Paper 2001-02. <http://hdl.handle.net/10419/23111> (03.04.).
- SCHWARTZ, Pedro (2006): Evolution and Emergence in Hayek's Social Philosophy, in: Ordo 57, S. 3-17.
- STEPHAN, Achim (2011): Emergenz in sozialen Systemen, in: Greve, Jens/ Schnabel, Anette: Emergenz. Zur Analyse und Erklärung komplexer Strukturen. Frankfurt a.M. 2011, S. 133-155.
- STREIT, Manfred E. (2003): Von der Ordnungspolitik zur Systemtheorie – Bemerkungen zu zentralen Forschungsparadigmen. Max-Planck-Institut zur Erforschung von Wirtschaftssystemen Jena. Diskussionsbeitrag 02-2003.
- Ders. (2000): Rationale Wirtschaftspolitik in einem komplexen System. Max-Planck-Institut zur Erforschung von Wirtschaftssystemen, Jena, Diskussionsbeitrag 05-2000.
- VANBERG, Viktor J. (2008): Wettbewerb und Regelordnung. Hrsg. von Nils Goldschmidt und Michael Wohlgemuth. Tübingen.
- Ders. (2005): Das Paradoxon der Marktwirtschaft: Die Verfassung des Marktes und das Problem der „sozialen Sicherheit“, in: Leipold, Helmut/ Wentzel, Dirk (Hg): Ordnungsökonomik als aktuelle Herausforderung (= Schriften zu Ordnungsfragen der Wirtschaft 78). Stuttgart, S. 51-81.

Ders. (1981): Liberaler Evolutionismus oder vertragstheoretischer Konstitutionalismus? Zum Problem institutioneller Reformen bei F.A. von Hayek und J.M. Buchanan. Tübingen.

WEISE, Peter (2004): Selbstorganisation: ein fruchtbares Konzept für die Evolutorische Ökonomik? In: Kerber, Wolfgang (Hg): Studien zur Evolutorischen Ökonomik IX. Evolutionsökonomische Grundsatzfragen, Makroökonomik und Institutionen. Berlin, S. 243-261.

WITT, Ulrich (2008): Symbolic consumption and the social construction of product characteristics, Papers on economics and evolution 2008, 0815. <http://hdl.handle.net/10419/32641> (20.04.2012).

Ders. (1997): Self-organization and economics – what is new? In: Structural Change and Economic Dynamics 1997, 8, S. 489-507.

## ANDRÁSSY WORKING PAPER SERIES

ISSN 1589-603X

- XXIX Dötsch, Jörg 2013. „Überlegungen zu Prozessen endogener Destabilisierung von Wettbewerbswirtschaften“
- XXVIII Eckardt, Martina und Kerber, Wolfgang 2013. „Horizontal and Vertical Regulatory Competition in EU Company Law: The Case of the European Private Company (SPE)“
- XXVII Eckardt, Martina. 2012. „The Societas Privata Europaea – Could it Promote the Internatinalization of Small and Medium-Sized Enterprises?“
- XXVI Ebert, Werner und Eckardt, Martina. 2011. „Wirtschafts- und finanzpolitische Koordinierung in der EU – Erfahrungen aus einem Jahrzehnt Politikkoordinierung“
- XXV Eckardt, Martina und Rähke-Döppner, Solvig. 2008. „The Quality of Insurance Intermediary Services – Empirical Evidence for Germany“
- XXIV Okruch, Stefan und Alexander Mingst. 2008. „Die Kammerorganisation aus evolutorischer Sicht“.
- XXIII Mingst, Alexander. 2008. „Politische Prozesse und die Rolle von Ideologien: Sinnvolle Geschichten in einer ungewissen Welt“.
- XXII Mingst, Alexander. 2008. „Evolutionary Political Economy and the Role of Organisations“.
- XXI Mingst, Alexander. 2008. „The Organizational Underpinnings of Innovation and Change in Health Care“.
- XX Okruch, Stefan. 2007. “The ‘Open Method of Coordination’ and its Effects: Policy Learning or Harmonisation?”
- XIX Okruch, Stefan. 2006. “Die ‘Offene Methode der Koordinierung’: Gefahr schleichender Harmonisierung oder Chance für Politiklernen?”
- XVIII Okruch, Stefan. 2006. “Values and Economic Order: In Search of Legitimacy”

- XVII Okruch, Stefan. 2006. „Die EU-Wettbewerbspolitik zwischen Einheitlichkeit und Vielfalt – Anmerkungen aus ordnungsökonomischer Sicht“
- XVI Beckmann, Klaus B. 2006. “Tax evaders keep up with the Joneses”
- XV Margitay-Becht András 2005 “Inequality and Aid. Simulating the correlation between economic inequality and the effect of financial aid”
- XIV Beckmann, Klaus B. 2005. “Tax competition and strategic complementarity”
- XIII Meyer, Dietmar – Lackenbauer, Jörg. 2005 „EU Cohesion Policy and the Equity-Efficiency Trade-Off: Adding Dynamics to Martin’s Model”
- XII Chiovini, Rita und Zsuzsanna Vető. 2004. „Daten und Bemerkungen zu den Disparitäten im Entwicklungsstand ausgewählter Länder”
- XI Alfred, Endres. 2004 „Natürliche Ressourcen und nachhaltige Entwicklung”
- X Bartscher, Thomas, Ralph Baur and Klaus Beckmann. 2004 „Strategische Probleme des Mittelstands in Niederbayern”
- IX Arnold, Volker – Hübner, Marion. 2004. „Repression oder Umverteilung - Welches ist der beste Weg zur Erhaltung der Funktionsfähigkeit marktwirtschaftlicher Systeme? - Ein Beitrag zur Theorie der Einkommensumverteilung.”
- VIII Okruch, Stefan. 2003. „Verfassungswahl und Verfassungswandel aus ökonomischer Perspektive - oder: Grenzen der konstitutionenökonomischen Suche nach der guten Verfassung.”
- VII Meyer, Dietmar: „Humankapital und EU-Beitritt – Überlegungen anhand eines Duopolmodells.”
- VI Okruch, Stefan. 2003. „Evolutorische Ökonomik und Ordnungspolitik – ein neuer Anlauf”.
- V Arnold, Volker. 2003. „Kompetitiver vs. kooperativer Föderalismus: Ist ein horizontaler Finanzausgleich aus allokativer Sicht erforderlich?”
- IV Balogh, László – Meyer, Dietmar. 2003. „Gerechtes und/ oder effizientes Steuersystem in einer Transformationsökonomie mit wachsendem Einkommen’.

- III Beckmann, Klaus B. 2003. „Tax Progression and Evasion: a Simple Graphical Approach”.
- II Beckmann, Klaus B. 2003. „Evaluation von Lehre und Forschung an Hochschulen: eine institutenökonomische Perspektive”.
- I Beckmann, Klaus B. and Martin Werding. 2002. „Two Cheers for the Earned Income Tax Credit”.

Paper copies can be ordered from:

The Librarian

Andrássy Gyula Egyetem

Pf. 1422

1464 Budapest

Hungary

Visit us on the web at <http://www.andrassyuni.eu>. Please note that we cease to circulate papers if a revised version has been accepted for publication elsewhere.